



“Die Schule und der Konflikt in Nordirland: Kann die Schule in Nordirland zur Überwindung konfessionsbedingter Konflikte beitragen?” [Schools and the Conflict in Northern Ireland: Can the School in NI Contribute to the Overcoming of Denominational Conflicts?]

Pritchard, R. (1998). “Die Schule und der Konflikt in Nordirland: Kann die Schule in Nordirland zur Überwindung konfessionsbedingter Konflikte beitragen?” [Schools and the Conflict in Northern Ireland: Can the School in NI Contribute to the Overcoming of Denominational Conflicts?]. *Ethik und Unterricht*, 1(3), 38-42.

[Link to publication record in Ulster University Research Portal](#)

Published in:
Ethik und Unterricht

Publication Status:
Published (in print/issue): 01/01/1998

Document Version
Publisher's PDF, also known as Version of record

General rights

Copyright for the publications made accessible via Ulster University's Research Portal is retained by the author(s) and / or other copyright owners and it is a condition of accessing these publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

Take down policy

The Research Portal is Ulster University's institutional repository that provides access to Ulster's research outputs. Every effort has been made to ensure that content in the Research Portal does not infringe any person's rights, or applicable UK laws. If you discover content in the Research Portal that you believe breaches copyright or violates any law, please contact pure-support@ulster.ac.uk.

Religion

R. Gernhardt
Du sollst nicht lärmern

M. Kraatz
Von der Wirklichkeit der Religionen

K. Disselbeck
Religion und Moral aus systemtheoretischer Sicht

A. M. Harwazinski
Zwischen Kopftuch und Dekolleté

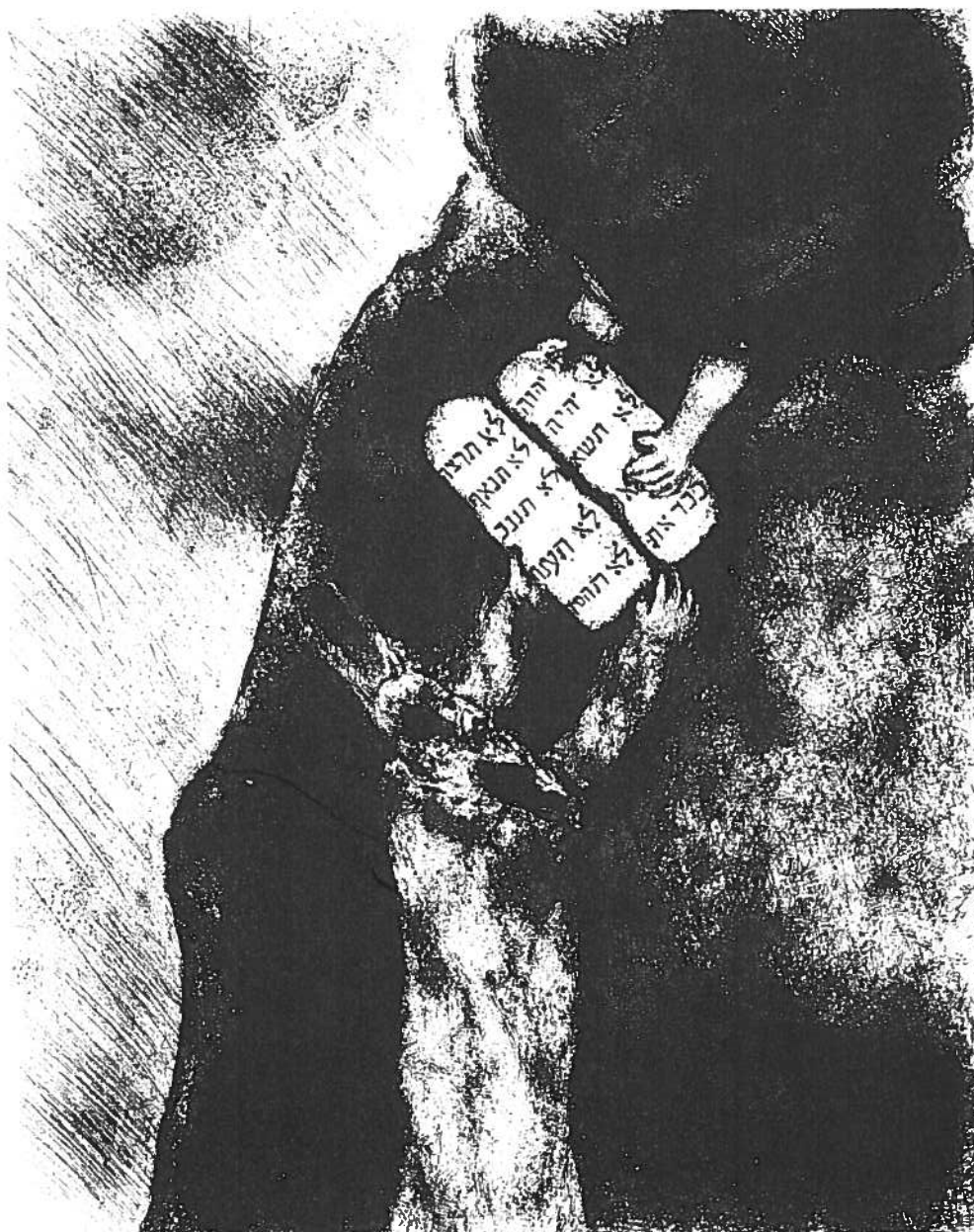
H. Schmidt
Religion im Ethikunterricht

W. Gebhard
Wenn Gretchen fragt ...

K. Heydenreich
Symbole, Bücher, Hochzeit

W. Lübke
Kollektive Verursachung und kollektive Verantwortung

R. M. O. Pritchard
Nordirland (Teil II)



der Tat subjektlos: Für sie als ganze kann eine Täterschaft nicht plausibel konstruiert werden. Denn die Handlungen, aus denen sich diese Schäden kumulieren, sind nicht ersatzlos verbotbar. Es handelt sich nicht um Verbrechen, sondern um Alltagshandlungen: um das Heizen, das Produzieren von Gütern usw. Für diese Alltagshandlungen müssen, soweit das möglich ist, schädigungsfreie oder doch schädigungsgeminderte Bahnen geschaffen werden. In dem Grade, in dem das gelingt, kann man dann die Maschen des justiziellen Netzes um jene Einzeltäter ziehen, die sich auf die neuen Bahnen nicht umlenken lassen wollen. Ersichtlich geht es mir bei alledem nicht um die Behauptung, daß die Maschen des Gesetzes angesichts der aktuellen Gefährdungen schon gänzlich passend geknüpft seien. Das ist sicher nicht der Fall – und es ist bei so rasch evolvierenden Handlungssystemen, wie es die Industriegesellschaften sind, leider auch für die Zukunft nicht zu erwarten. Hier soll insoweit nur das folgende vertreten werden: Ob so oder anders – irgendwie müssen diese Netze

geknüpft werden, in mühevoller juristischer Kleinarbeit, damit jeder den Umfang seiner Schadensvermeidungszuständigkeit kennen und mit ihrer Erfüllung einen koordinierten Beitrag zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen leisten kann. Nicht dagegen dient es der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, wenn man sich in hohem rhetorischem Bogen über die Kleinarbeit der Organisation und Umorganisation konkreter Zuständigkeiten hinwegsetzt und die Menschheit auffordert, sich ihrer kollektiven Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung bewußt zu werden. An welche konkreten Pflichten ist dabei gedacht? Mir scheint, daß trotz des hohen Appellcharakters solcher Mahnungen an nichts Konkretes gedacht ist. Die Menschheit ist kein Handlungs-subjekt, sie kann gar nichts tun, und sie kann auch nichts lassen. Mahnungen, die an sie ergehen, bleiben konsequenzfrei und daher meist auch ohne Widerspruch. Sie können von jedermann billig erhoben werden, denn sie kosten nichts. Und eben deshalb treten sie gegenwärtig so inflationär auf.⁶ ■

6 Als Vortragstext bearbeiteter Auszug aus Weyma Lübke, Verantwortung in komplexen kulturellen Prozessen, Freiburg/München: Karl Alber 1998, Kap. IV.

Rosalind M. O. Pritchard **Die Schule und der Konflikt in Nordirland (Teil II)**

Kann die Schule in Nordirland zur Überwindung konfessionsbedingter Konflikte beitragen?

Politische Probleme und religiöse Unterschiede werden in Nordirland zwischen Katholiken und Protestanten selten diskutiert. Es kommt auch selten vor, daß eine Nordirin einen neuen Bekannten fragt, zu welcher Konfession er gehört. Das haben sie gar nicht nötig, den sie achten z.B. darauf, wie die Leute heißen, wo der neue Bekannte wohnt, welche Schule er besucht hat, welche Sportarten ihn interessieren, sogar wie er das Alphabet buchstabiert, denn die Protestanten neigen dazu, die Buchstaben anders auszusprechen als die Katholiken. Diese Indizien sind nicht unfehlbar, aber wenn man einmal herausbekommen hat, daß der neue Bekannte zur anderen Religion gehört, achtet man darauf, diese Kontroverse zu meiden.

Trotz dieser Zurückhaltung führen integrierte Schulen zu Auseinandersetzungen in der nordirischen Gesellschaft. Als integrierte Schulen vorgeschlagen wurden, haben Kardinal Tomas O'Fiaich und vier seiner Bischöfe dagegen geklagt: die Unterstützung für integrierte Schulen, argumentierten sie, erschwere es katholischen Eltern, ihren Kindern eine katholische Erziehung zu geben. Diese Klage wurde vom Gericht abgewiesen.¹ Auch viele

Lehrer an nicht integrierten Schulen äußern Vorbehalte gegenüber den Neugründungen. In einer empirischen Studie sind sieben protestantische und zwei katholische Schulleiter über ihre Einstellungen zu integrierten Schulen befragt worden. Ihre Äußerungen waren eher negativ.²

1. Die Schulleiter wollten Beziehungen zwischen Schulen durch Mannschaftsspiele, Ausflüge, gemeinsames Singen u.ä. verbessern – nicht aber durch integrierte Schulen. Kooperation ja, aber nicht mit der benachbarten integrierten Schule.

2. Sie hielten integrierte Schulen für elitär. Sie seien von Eltern gegründet, die schon ausreichend liberal und tolerant sind. Integrierte Schulen zögen sich aus dem allgemeinen Schulsystem zurück, um sich abzugrenzen; die Gründung solcher Schulen verkenne die von den anderen Schulen bereits geleistete Versöhnungsarbeit.

3. Die Eltern seien unzufrieden mit dem herkömmlichen System, oder ihre Kinder seien schwierig, oder die Eltern führten eine (protestantisch-katholische) Mischehe oder wollten einfach etwas Ungewöhnliches tun.

4. Die Befragten hielten die Integrationsform des Lagan College für »oberflächlich« und demonstrierten so ihre liberalen konfessionellen Einstellungen bei gleichzeitiger Ablehnung integrierter Schulen.

Zur Autorin:

Dr. R. P. ist Senior Lecturer in Education an der University of Ulster at Coleraine und arbeitet auf dem Gebiet der Didaktik des fremdsprachlichen Unterrichts sowie der Vergleichenden Pädagogik mit Schwerpunkt Deutschland.

1 J. Greer, Education Reform in Northern Ireland: The Place of Religious Education and Worship in Schools, in: British Journal of Religious Education, Vol. 13, No. 3, 1991, S. 190-198.

2 V. Morgan/G. Fraser/S. Dunn/E. Cairns, Views From Outside – Other Professionals' Views of the Religiously Integrated Schools in Northern Ireland, in: British Journal of Education, Vol. 14, No. 3, 1992, S. 169-177.

5. Die Schulleiter wußten nicht, daß die integrierten Schulen christliche Schulen sind, und nannten das Curriculum für den Religionsunterricht »verwässert«.³
6. Angesichts zurückgehender Geburtenraten fürchteten die Schulleiter die Konkurrenz neuer integrierter Schulen.
7. Die finanzielle Unterstützung durch die Regierung für integrierte Schulen sei »undemokratisch«, weil nicht durch Wählervotum legitimiert. Wenn nur eine Minderheit solche Schulen wollte, sei es nicht korrekt, öffentliche Mittel dafür bereitzustellen.

Diese negative Meinung wird von den Vorsitzenden der Democratic Unionist Party und von der Sinn Féin Party geteilt, obwohl beide grundsätzlich das Konzept der integrierten Schulen befürworten.⁴ Sinn Féin betrachtet die integrierten Schulen als eine Ablenkung von den eigentlichen Ursachen der Unruhen: die Teilung Irlands, die Kolonisierung der Insel und die Diskriminierung der Katholiken durch die Arbeitgeber.⁵ Ian Paisley, Vorsitzender der Democratic Unionist Party, befürchtet, daß diese neuen Schulen zur Schließung protestantischer Schulen führen könnten, und läßt im übrigen zehn unabhängige Schulen für seine Freie Presbyterianische Kirche führen; diese Schulen beanspruchen gar kein staatliches Geld und lehren strikt nach der Bibel, z.B. daß die Evolutionstheorie falsch sei und Gott die Welt erschaffen habe – genau so, wie es in der Bibel geschrieben steht.

Das neue Curriculum

Die Extremisten aus beiden politischen Lagern sind angesichts der Versuche der Regierung, die Konfessionen einander näher zu bringen, befremdet bzw. empört, aber die Regierung macht trotzdem weiter. Früher konnten die Lehrer das Curriculum praktisch in ihrem Sinn gestalten. Seit Anfang der 1990er Jahre gibt es als Folge der nordirischen Verordnung von 1989 ein verbindliches Curriculum, was zu Veränderungen im Fach Religionsunterricht und in den fächerübergreifenden Themen geführt hat.

Fächerübergreifende Themen

Seit August 1992 ist ein fächerübergreifendes Thema »Erziehung zu gegenseitigem Verstehen« (Education for Mutual Understanding = EMU) im Curriculum gesetzlich verankert; ein nahverwandtes Thema, »Kulturelles Erbe« (Cultural Heritage = CH) wird ebenfalls angeboten; wegen der großen Ähnlichkeit werden sie häufig zusammengefaßt.

Die Schwerpunkte des Faches »Kulturelles Erbe« sind: 1. Studium von Interaktion, zwischenmenschlichen Abhängigkeiten, Kontinuität und Wandel, 2. gemeinsame, unterscheidende und nationale Traditionen, 3. internationale und übernationale Einflüsse. Mögliche Themen sind:

- Identität (Sprache, Kultur und Religion),
- Zeitgenössische Geschichte Nordirlands,
- die Medien und ihre Art, die lokale Gesellschaft darzustellen,
- zivile und soziale Rechte und Verantwortlichkeiten,
- Gesetz und Gerechtigkeit,
- Gleichberechtigung (incl. Minoritätsrechte),
- Lokale Politik (Entscheidungen und Konzepte der Demokratie in der zivilen Gesellschaft),
- Gewalt (persönlicher, institutioneller und politischer Bereich),
- Konfliktlösung und Versöhnungsmöglichkeiten.⁶

»Erziehung zum gegenseitigen Verstehen« ist das bekannteste und einprägsamste der fächerübergreifenden Themen. Die vier Ziele des Faches EMU sind: 1. Selbstachtung und Achtung für die Mitmenschen zu fördern, 2. Konflikt zu verstehen, 3. die Tatsache, daß wir alle von einander abhängig sind, wahrzunehmen, 4. kulturelle Traditionen wahrzunehmen. – Die Schüler sollen versuchen, Probleme zu bearbeiten und auf Herausforderungen nicht sofort gewalttätig zu reagieren. Als besondere Vorzüge sind zu nennen:

- Es umfaßt nicht nur Beziehungen zwischen Protestanten und Katholiken, sondern auch Weltprobleme der politischen, geschlechtlichen und ethnischen Diskriminierung.
- Die Schule wird in den Brennpunkt der interkonfessionellen Kontakte gestellt, und kann einen positiven Beitrag leisten.

Als eher problematisch ist anzusehen:

- Erhöhter Kontakt führt nicht unbedingt zum Abbau des Vorurteils und des Hasses.
- Ein solches fächerübergreifendes Thema läuft Gefahr, ohne Verbindung zu anderen Fächern im luftleeren Raum zu schweben. Lehrer klagen manchmal, daß sie keine Ausbildung dafür haben, obwohl dies für die neu ausgebildeten Lehrer nicht zutrifft.
- Lehrer sträuben sich, so viel Verantwortung für ein so heikles Thema zu übernehmen. Sie sehen nicht ein, warum ausgerechnet sie versuchen sollen, die Probleme einer ganzen Gesellschaft und einer langen Geschichte zu lösen.

Im Jahre 1995/96 hat die britische Regierung ca. 2,4 Mio. DM für gesellschaftliche Kontakte und interkulturelle Angelegenheiten ausgegeben.⁷ Mit diesem Geld wurden Ausstellungen in Museen und anderen Zentren, gemeinsamer Urlaub für protestantische und katholische Kinder finanziert und Kontakte zwischen den verschiedenen konfessionellen Gruppen gefördert. Im Rahmen von »Erziehung zum gegenseitigen Verstehen« wird Kontakt zwischen Protestanten und Katholiken nicht offiziell verlangt oder aufgedrängt. Er ist auch nicht immer möglich, weil man oft in getrennten Wohngebieten lebt. Die Regierung stellt aber ca. 3 Mio. DM für interkonfessionelle Kontakte zur Verfügung, und im Jahre 1994/95 haben 42% der Grundschulen und 59% der Sekundarschulen und Gymnasien das Angebot genutzt.⁸ Eine realistische Zielsetzung wäre, daß jeder Schüler und jede Schülerin zwei- oder dreimal im Laufe ihrer schulischen Laufbahn daran teilnehmen würde.

3 Die katholischen Kinder werden für ihre Firmung normalerweise in der Schule vorbereitet, die protestantischen für die Konfirmation in der kirchlichen Gemeinde. Die integrierte Schule leistet beides.

4 J. Collins, Democratic Unionist/Sinn Féin Attitudes to Integrated Education in the North of Ireland, in: British Journal of Religious Education, Vol. 14, No. 2, 1992, S. 107-113, hier: S. 108.

5 Ebd., S. 111.

6 A. Smith/A. Robinson, Education for Mutual Understanding: The Initial Statutory Years, Coleraine 1996.

7 J. Hinds, A Guide to Community Relations Funding, in: Journal of the Community Relations Council, Murray Street, Belfast, No. 10, 1995.

8 A. Smith/A. Robinson, wie Anm. 6, S. 44.

* Text der Radio-Reportage mit freundlicher Genehmigung durch SDR 3 und Thomas Schreiber.

Am 16.10.98 zeichnete das Nobelkomitee John Hume und David Trimble mit dem Friedensnobelpreis aus für ihre Anstrengungen zur Beendigung »des religiösen und sozialen Konflikts in Nordirland, der mehr als 3.500 Menschen das Leben gekostet hat«.

Thomas Schreiber **Belfast** Den Sprung ins Ungewisse wagen

In der Woche vom 18.5.98 fand in Nordirland eine Volksbefragung statt, in der sich die Bürger für den friedlichen Ausgleich zwischen dem katholischen und dem evangelischen Bevölkerungsteil aussprechen konnten. Die irische Pop-Gruppe U2 veranstaltete dazu in der Hauptstadt Belfast ein Solidaritätskonzert. Sie wollte so die Hoffnungen der Jugend in den Friedensprozeß bestärken. Zu diesem denkwürdigen Konzert lief in Deutschland am 20. Mai folgender Bericht über verschiedene Radiokanäle, begleitet von O-Ton-Einspielungen einiger Lieder:

Don't let me down – enttäusch mich nicht. Mit einem Liebeslied begannen U2, aber »don't let me down« hätte eine doppelte Bedeutung, es galt für das Ja bei der Volksbefragung. Es ist toll, in einer Woche in Belfast zu sein, in der Geschichte geschrieben wird, verkündete Bono, der Leadsänger von U2. Und dann rief der Sänger zwei Politiker auf die Bühne, den Parteichef der größten nordirischen Partei, David Trimble von den protestantischen Ulster Unionists, und John Hume, den Vorsitzenden der katholischen SDLP, zwei Männer, die den Sprung ins Ungewisse

wagen, aus der Vergangenheit heraus in die Zukunft. David Trimble kam von links, John Hume von rechts, beide in Hemdsärmeln, aber mit Krawatte. Mit ausgestreckten Armen gingen die Männer aufeinander zu, und die 17-, 18-jährigen Schüler, Protestanten und Katholiken, jubelten beim Händedruck. Der erste gemeinsame Auftritt der Führer der beiden größten Parteien in Nordirland, ohne Worte. Der Sänger von U2 bat um etwas, das es bei einem Rockkonzert noch nicht gegeben hatte: eine Schweigeminute für die Opfer in Nordirland, und bis auf eine Handvoll schwiegen die 2000 Schüler in der Waterfront Hall in Belfast. Das war sehr bewegend, meinte danach eine Achtzehnjährige, und eigentlich bin ich nicht so schnell gerührt: Dieses Mädchen war wegen U2 in den Norden gekommen. Das war das Beste, als David Trimble und John Hume auf die Bühne kamen, die Leute kannten sie, es reichte, daß sie da waren, sie mußten nichts sagen. In Nordirland, wo jede Geste, jeder Satz eine Bedeutung hat, war auch das letzte Lied von U2 ein Symbol. This might be a bit obvious but it says it all, I think. Das mag ein bißchen offensichtlich sein, meinte U2-Sänger Bono, aber es sagt alles, und dann sang er den alten Klassiker: »Stand by me«, Steh zu mir.*

Religionsunterricht

Schulen, besonders katholische, sind oft nach Geschlecht wie auch nach Konfession getrennt, und diese Doppeltrennung kann sie bis zur Unrentabilität führen. Die Politik der getrennten Geschlechter hat zu sehr kleinen Schulen geführt. Caul⁹ weist darauf hin, daß über 43% der Grundschulen in Nordirland weniger als 100 Schüler oder Schülerinnen haben, und O'Boyle¹⁰ besagt, daß 63% der in Belfast ansässigen katholischen Gymnasiasten und 95% der Sekundarschüler nach Geschlecht getrennte Schulen besuchen. Die Kirchen in Nordirland sind jetzt grundsätzlich bereit, Mädchen und Jungen zusammenzutun, wenn andernfalls die Existenz einer konfessionellen Schule gefährdet wäre. Einige Eltern, auch katholische, schicken ihre Kinder auf staatliche Schulen, damit sie breitere Perspektiven entwickeln, gute Möglichkeiten für Sport haben, eine besonders gute akademische Bildung erhalten oder weil die nächste konfessionelle Schule einfach zu weit weg ist. Es gibt also konfessionelle Mischungen nicht nur an integrierten, sondern auch an gewissen staatlichen Schulen, besonders an einigen Gymnasien. Dies hat zur Folge,

daß Protestanten und Katholiken nebeneinander im Klassenverband sitzen. Mit Blick auf diese Zustände ist jetzt ein gemeinsamer Rahmenplan für Religionsunterricht von den Kirchen entwickelt worden. Er ist zwar nicht sehr kreativ und nicht sehr anregend, aber seine bloße Existenz ist fortschrittlich.¹¹ Die Motivation der Kirchen entstand zum Teil aus der Befürchtung, daß »Erziehung zum gegenseitigen Verstehen« den eigentlichen Religionsunterricht (RU) an den Rand drängen könnte. Auch andere Fächer und fächerübergreifende Themen außer RU befaßten sich mit Werteerziehung – und das nicht unbedingt vom christlichen Standpunkt aus. Die Kirchen haben sich also zu Gunsten des RUs geeinigt und haben zum ersten Mal in Nordirland ein gemeinsames Curriculum für RU entworfen. Eine Arbeitsgruppe von zwölf Katholiken und zwölf Protestanten brachte Rahmenrichtlinien für einen Lehrplan hervor, die von den einzelnen Lehrern und dem christlichen Glauben ergänzt werden konnten. Der Kern der Richtlinien war ziemlich allgemein und so schon in katholischen Schulen vermittelt worden. Die Protestanten haben diesen Kern also akzeptiert

9 L. Caul, The Curriculum in Small Primary Schools, in: *Ders.* (Hg.), *Schools under Scrutiny*, London 1990.
10 M. O'Boyle, Rhetoric and Reality in Northern Ireland's Catholic Secondary Schools, in: R. Osborne u.a. (Hgg.), *After the Reforms: Education and Policy in Northern Ireland*, Aldershot 1993, S. 197-208, hier 200.
11 L.P. Barnes, Reforming Religious Education in Northern Ireland: A Critical Review, in: *British Journal of Religious Education*, Vol. 19, No. 2, 1997, S. 73-82.

und wollen ihn auf ihre Art füllen. Die Initiative der Kirchen hat damit die Stellung des Faches Religionsunterricht im Curriculum und in der Öffentlichkeit gestärkt.

Im tieferen Sinn war die Initiative weniger erfolgreich. Nichtchristliche Religionen stehen nicht auf dem Lehrplan, und die vertretene Form des Christentums ist sehr konservativ. Herkömmliche Moralität, christliche Doktrinen und die zentrale Rolle der Kirchen werden hervorgehoben, und die schwierige Problematik der konfessionellen Meinungsverschiedenheiten wird umgangen. Bei den älteren SchülerInnen (15-16) wird schon verlangt, daß sie »zwei christliche Traditionen vergleichen«, aber diese dürfen auch innerhalb des Katholizismus oder des Protestantismus sein, z.B. Anglikaner und Presbyterianer. Die großen Fragen, mit denen junge Leute konfrontiert sind – Drogen, Sex, Alkohol, Ehe usw. – werden vernachlässigt,¹² aber der Minister für Bildung kann ohne die Zustimmung der Kirchen die Richtlinien nicht verändern.

Säkularität versus christliche Bildung?

Wer also meint, es gehe im nordirischen Konflikt allein um die Religion, täuscht sich. Die Antagonisten in Nordirland sind katholisch und protestantisch, aber es geht um mehr als Religion: es geht um Souveränität, um Identität, um Menschenwürde, um Macht und Einfluß, um eine Weltanschauung, um ein seelisches und gesellschaftliches Überleben der verschiedenen Gruppen. Wer meint, es sollte ausreichen, Religionsunterricht wie andere Fächer zum ordentlichen Lehrfach zu machen, verkennet die religiöse Bildungsphilosophie. Für Katholiken – eigentlich für alle Christen – muß das ganze Leben, also auch das ganze Curriculum von religiösen Werten durchdrungen sein. Wer meint, daß Säkularität einen neutralen unanfechtbaren Bildungswert darstellen könnte, versteht religiöse Lebensauffassung nicht. Es gibt in Belfast zwei Pädagogische Hochschulen (PH), eine katholische und eine staatliche, eher protestantische. In den 1980er Jahren ist von der nordirischen Regierung ein Versuch unternommen worden, sie zusammenzulegen. Dieser Versuch ist gescheitert, weil die katholische PH eine geschickte Kampagne geführt hat, eine Viertelmillion Unterschriften gegen die beabsichtigte Zusammenlegung gesammelt und in den Medien das katholische Bildungsethos kräftig verkündet hat. Ich fasse den Inhalt einer damals gehaltenen Rede von Gemma Loughran, Wissenschaftlerin an der katholischen PH, zusammen:

Loyale Katholiken lehnen eine Bildungsphilosophie ab, die den Standpunkt vertritt, daß säkulare Fächer von allen Kindern gemeinsam besucht und Religionsunterricht zusätzlich nach Konfession und Wunsch angeboten

werden kann. Katholiken glauben an die Einheit alles Wissens, das aus der Einheit Christi entstammt, der die unerschöpfliche Quelle aller persönlichen und kommunalen Vollkommenheit ist. Für Katholiken ist alle Bildung letzten Endes religiös und auf das ganze Leben ausgedehnt. Katholische Bildung ist also eine lebenslange Aufgabe und kann nicht aufgesplittet oder auf bestimmte Perioden im Schultag begrenzt sein. Dieses gottzentrierte Bildungskonzept ist die Inspiration der katholischen Schule und ist mit einer Unterscheidung von »religiös« und »nicht religiös« unvereinbar.

Für religiöse Mentalität ist Säkularität keine »neutrale Position«. Diese Mentalität hat an sich die anziehende Eigenschaft, daß Bildung nicht nur für den persönlichen Vorteil des Individuums da ist, sondern daß junge Leute dazu angehalten werden, an etwas zu glauben, was sie transzendiert und was zum Gemeinwohl der Gesellschaft beiträgt. In Osteuropa muß vor dem Fall der Mauer eine ähnliche Einstellung verbreitet gewesen sein, allerdings mit einem anderen ideologischen Leitbild: dem des Marxismus-Leninismus. Die britische Regierung scheint den katholischen Sektor und sein Ethos in Nordirland aufrecht erhalten zu wollen. Schließlich hat sie die finanzielle Unterstützung für katholische Schulen erhöht und dem katholischen Schulsektor ein eigenes Leitungsorgan für die Organisation ihrer Schulen genehmigt (Catholic Council for Maintained Schools).

Kommen wir abschließend zu der Frage, inwieweit die Schulen die Gesellschaft verändern können. Aus dem vorhergehenden Diskurs muß klar sein, daß die Geschichte, die Macht der Kirchen, die strengen Überzeugungen und stark ausgeprägten Weltanschauungen der verschiedenen nordirischen Gemeinschaften der Fähigkeit der Schulen, den Konflikt zu überwinden, Grenzen setzen. Immer wieder, wenn eine Gesellschaft eine Krise durchläuft, werden die Lehrer – zu unrecht – als Sündenböcke angesehen. Sie sind vielmehr Produkt ihrer Gemeinschaften und es fällt ihnen schwer, über ihren Schatten zu springen.¹³ Gesetze, die dem Volk zu weit voraus sind, kommen in der Bevölkerung nicht an und bringen nur größeren Streit hervor. Offenbar ist es aber in Nordirland an der Zeit, daß Veränderungen – wenn auch bescheidene – von den Menschen jetzt akzeptiert werden müssen. Die Schule kann Brücken schlagen und Situationen schaffen, in denen die SchülerInnen verschiedener Konfessionen sich treffen und vielleicht auch zueinander finden, aber in diesen Bemühungen ist sie nur ein Instrument unter anderen, dem Willen des Volkes und der Politiker eher folgend als ihn bestimmend.

¹² *Ebd.*, S. 79-80.

¹³ *R.M.O. Pritchard, Reconstructionism – Strategy for a Brighter Future?*, in: *The Northern Teacher*, Vol. 12, No. 1, 1975/76, S. 5-10.